

Weitere Anmerkungen zu PISA, zu PISA-Reaktionen und Reaktionen auf PISA-Reaktionen

Peter Bender

1 Warum kennt kaum jemand das Buch „Der PISA Schwindel“ von Josef Kraus?

Schon wieder war mir eine wichtige Veröffentlichung im Umfeld des Pisa-Komplexes durchgegangen! Vor zwei Jahren hatte ich nur durch Zufall (vom Bielefelder Mathematiker Ringel auf Umwegen) erfahren, dass TIMSS im Vierjahresrhythmus passend zu den Alterskohorten (4., 8. und 12. Schj.) bis heute fortgeführt wird, – gerade noch rechtzeitig, damit ich im Pisa-Kritik-Buch auf die teilweise Inkompatibilität der Ergebnisse von Pisa mit denen von TIMSS eingehen konnte. Nun wies mich Karlhorst Meyer im April 2007 auf einige Stellungnahmen von solchen Lehrerverbänden hin, die etwas anders als die GEW orientiert sind. Mit diesen Verbänden nahm ich Kontakt auf, und, siehe da!, seit 2005 existiert bereits das Buch „Der PISA Schwindel“ (Signum-Verlag Wien) des sprachmächtigen Präsidenten des Deutschen Lehrerverbands Josef Kraus mit einer gründlichen und fundierten Kritik des Pisa-Komplexes. Von diesem Buch wussten meine Entourage und ich bis dahin nichts, und Kraus wusste von unserem Buch nichts. Diese meine Ignoranz hat mir zu denken gegeben:

Die Informations- und Meinungsmacht, die der Pisa-Komplex zu bestimmten Bildungsthemen in den deutschen Medien einseitig ausübt, ist ja noch ausgeprägter als bisher schon angenommen. Ein wirklich souveränes Unternehmen mit wissenschaftlichem Anspruch würde sich der Kritik öffentlich stellen; es würde Tagungen dazu veranstalten, und es würde für Berichte darüber sorgen oder solche zumindest nicht behindern. Wenn man allerdings die dünnhäutigen Reaktionen einiger Pisa-Protagonistinnen und -Protagonisten auf den von Wuttke geäußerten Verdacht eines Programmierfehlers (mit dem er anscheinend den Pisa-Nerv getroffen hatte) und das anschließende eiserne Schweigen zu sämtlichen weiteren Kritikpunkten erlebt hat, erwartet man einen solchen souveränen Umgang mit Kritik

durch den Pisa-Komplex doch nicht. Mit vielen Millionen Euro (ob über die OECD oder direkt, jedenfalls aus Steuermitteln) im Hintergrund und einer professionellen Pressearbeit hat man die dpa (die ja dann die immer wieder als Sensationen aufgemachten Meldungen an die deutschen Medien verteilt), die „Zeit“ und andere für sich eingenommen. Auch so mancher renommierte Buchverlag ist mehr an Pisa-originalen und Pisa-freundlichen Büchern mit großer Auflage als an Pisa-kritischen Büchern interessiert. Entsprechend spärlich (an Zahl, Umfang und Informationsgehalt) fallen Rezensionen von letzteren aus, und so erfährt man fast zwei Jahre lang nichts vom „Pisa-Schwindel“.

Es gibt eine zweite Ursache für diese fatale gegenseitige Ignoranz innerhalb der Pisa-Kritik:

2 Wieso sind „die“ „Progressiven“ für Pisa und „die“ „Konservativen“ dagegen?

Bei meiner Auseinandersetzung mit Pisa hatte ich 2003 mit Iglu und genuin mathematikdidaktischen Themen angefangen, bin nun aber mitten in einer bildungspolitischen Auseinandersetzung gelandet. Um es auf den Punkt zu bringen: Es geht um die Einführung der Einheitsschule in Deutschland. Ich kenne keine empirische Untersuchung, die die Überlegenheit der Einheitsschule (etwa bis zum 10. Schuljahr) gegenüber einem gegliederten Schulsystem (etwa ab dem 5. Schuljahr) aufzeigen würde. Ein solcher Nachweis ist auch gar nicht zu führen: Man müsste da zwei oder mehrere Schulsysteme unter sonst gleichen Bedingungen jahrzehntelang auf ihren Erfolg (und ihren Aufwand!) hin vergleichen. Schon bei der Definition von „Erfolg“ käme man in die Breddouille: viele Pisa-Punkte, niedrige Pisa-Punkte-Varianz, hohe Bildung (was auch immer das sein soll), friedliche Menschen, erfolgreiche Volkswirtschaft, usw.? Die Messung des Erfolgs (wenn man ihn nicht allzu primitiv, z. B. in Form von Pisa-

Punkten, versteht) ist praktisch unmöglich, die Herstellung eines passenden statistischen Szenarios, etwa: gleiche Bedingungen, ist sogar theoretisch unmöglich.

Insbesondere ist also Pisa kein geeignetes Instrument zur Erforschung des Merkmals „Gegliedertheit von Schulsystemen“. Wenn man aber aus Pisa etwas zu dieser Frage herauslesen möchte, dann international: eine leichte Überlegenheit der gegliederten Schulsysteme, denn die wenigen Länder mit einem solchen befinden sich beim Länderranking alle in der oberen Hälfte, mit Deutschland als Schlusslicht etwa in der Mitte; und innerhalb Deutschlands: eine deutliche Überlegenheit der Bundesländer mit einer klaren Betonung der Gegliedertheit (allen voran Bayern, das sich auf Augenhöhe mit Finnland befindet), verbunden mit einem desaströsen Abschneiden der Gesamtschule bei Pisa 2000 und Verzicht auf eine separate Auswertung dieser Schulform bei Pisa 2003. – Um erneutes verfälschendes Zitieren zu erschweren (leider hat Marianne Demmer von der GEW ihre sinnentstellende Wiedergabe einiger Textstellen von mir im Oktober 2006 trotz meiner Aufforderung immer noch nicht korrigiert), möchte ich an dieser Stelle wieder einmal betonen: Für dieses desaströse Abschneiden gibt es gute Gründe, die nicht in dieser Schulform als solcher liegen. Aber es ist doch dann pervers, sich zum Zwecke einer Fürsprache für die Einheitsschule ausgerechnet auf Pisa zu stützen!

Und so hätte ich erwartet, im Anti-Pisa-Lager alles zu finden, was „links“, „progressiv“ und für die Einheitsschule ist, also die GEW, die Grünen, die „Zeit“, die Frankfurter Rundschau sowie weite Teile der universitären Pädagogik; und im Pro-Pisa-Lager alles, was „rechts“, „konservativ“ und für das traditionelle deutsche Schulsystem ist, also die Realschul- und Gymnasiallehrerverbände und die FAZ. Bei der GEW hat diese Einschätzung sogar partiell gestimmt: Ehe Pisa startete, hätte man die Beteiligung Deutschlands ganz gern verhindert; man hat auch später noch gefordert, dass zumindest die innerdeutschen Vergleiche unterbleiben sollten; und daran, dass bei Pisa 2000 in Hamburg und Berlin die Teilnahmequote zu gering ausfiel, war die GEW nicht ganz unbeteiligt. Aber zumindest deren bildungspolitische Sprecherin Marianne Demmer hat sich inzwischen dezidiert auf die Seite von Pisa geschlagen; denn bei allen Vorbehalten, die sie nach wie vor hat, meint sie erklärtermaßen, Honig für die Einheitsschule aus Pisa saugen zu können.

Jedenfalls hatten ich und mit mir die meisten der Autorinnen und Autoren des Pisa-Kritik-Buchs

erwartet, uns in dem o. a. „linken“, „progressiven“ Lager wiederzufinden, was auch i. W. unserer persönlichen Verortung entsprochen hätte, und wir waren höchst konsterniert, dass wir genau aus diesem Lager angefeindet wurden, während z. B. von der FAZ und ihrer Heike Schmoll äußerst vernünftige Töne zu hören waren. (Die „konservativen“ Lehrerverbände hatten wir, wie gesagt, gar nicht im Blick.)

Wie lässt sich diese völlige Verkehrung der beiden Lager erklären? – Leider ist es auch und gerade in der Wissenschaft üblich geworden, dass man, wenn man in der (medialen und politischen) Öffentlichkeit wahrgenommen werden möchte, seine Botschaft tunlichst als Sensationsmeldung, am besten als Schreckensszenario, aufmacht. Da geht es vielleicht durchaus um ernst gemeinte Warnungen, aber eben auch um persönliche oder institutionelle Eitelkeiten, Einwerbung von Fördergeldern usw. So hat jedes teilnehmende Land (auch Finnland mit seinen deutlichen Leistungsunterschieden zwischen den Geschlechtern) von Pisa seine scharfe Kritik einstecken müssen. Naturgemäß macht das Pisa den jeweils „Systemkritischen“ sympathisch und freuen sich weniger die „Konservativen“.

Trotz der hohen Kosten bis 2018, des erwartbar geringen Erkenntnisgewinns bei den viel zu kurzfristigen Wiederholungen bis dahin und der Tendenz zur Reduktion von Bildung auf Messbarkeit (ob gewollt oder nicht) – gelang es dem Pisa-Komplex, bei den „Progressiven“ zwei Saiten zum Klingen zu bringen: Es wurde deren etwas ausgeprägter Hang zum positivistischen Denken befriedigt („endlich einmal wurde nachgewiesen, dass ...“), und es wurden deren soziale Neigungen bedient („nirgends ist der Zusammenhang zwischen Mathematikkompetenz und Sozialstatus so hoch wie in Deutschland“).

Wie dieser Zusammenhang „gemessen“ wird, ist allerdings eine dubiose Angelegenheit. In meinen Vorträgen habe ich mich schon immer darüber mokiert, dass ein Indikator für die Bildung der Eltern die Anzahl der zuhause vorhandenen Bücher ist. Aber das Amüsement verfliegt, wenn man sich den ESCS-Index (index of economic, social and cultural status) einmal etwas genauer anschaut. Er beinhaltet u. a. eine Zuordnung von Berufen zu Sozialprestigekeywerten, die auf eine Liste (im Folgenden nur auszugsweise wiedergegeben) zurückgeht, die sich ihrerseits auf eine Zusammenstellung der Weltarbeitsorganisation von 1968 stützt und mit einer aktuellen deutschen Berufsprestigeskala eine Korrelation von etwa Null hat (alles von Wuttke ausgegraben).

- 90 Judge
- 88 Hospital Physician
- 85 Lawyer
- 84 Veterinarian
- 83 Armed Forces Officer
- 82 Patent Lawyer
- 81 Ambassador
- 79 Physicist
- 78 University Professor
- 73 Chemist, Member of Parliament
- 72 Political Scientist, Social Scientist, Psychologist,
Large City Head
- 71 Statistician, Aircraft Pilot, High School Teacher,
Middle School Teacher
- 69 Head of Large Firm, General Manager, Banker,
Elementary School Teacher
- 65 Kindergarten Teacher, Teacher for the Blind
- 64 Large Shop Owner, Stock Broker, Computer
Programmer, Dancer
- 61 Real Estate Agent, Astrologer
- 60 Sales Promotor, Department Head Provincial
Government
- 58 Orthopedic Technician, Secretary, Soldier,
Embalmer
- 56 Railway Station Master
- 55 Priest, Missionary, Faith Healer
- 54 Singer, Composer, Conductor, Clown
- 53 Tax Collector
- 52 Automobile Dealer
- 51 Dentist's Receptionist
- 49 Large Farmer, Restaurant Owner
- 48 Coffeeshop Operator, Air Traffic Controller
- 46 Cinema Projectionist
- 45 Meter Reader, Proofreader, Xerox Machine Operator
- 44 Aircraft Engine Mechanic, Airline Stewardess,
Croupier
- 42 Head Nurse
- 41 Fashion Model
- 39 Demolition Worker, Quality Inspector, Uncertified
Nurse, Nurse Trainee
- 37 Elevator Operator, Shoe Shiner, Tobacco Factory
Worker
- 36 Noodle Maker
- 35 Money Lender, Street Vendor, Telephone Solicitor,
Museum Guard
- 34 Power-Reactor Operator
- 33 Brewer, Wine Maker, Ice-Cream Maker, Taxi Driver
- 32 Wine Waiter, Tree Surgeon, Oyster-Farm Worker,
Trapper, Hunter, Whaler
- 31 Auto Repairman
- 30 Paving Machine Operator, Master Cook
- 29 Pig Farmer, Mushroom Grower, Musical Instrument
Maker
- 28 Road Construction Worker, Soda Fountain Clerk
- 24 Clothes Washer, Chambermaid, Domestic Servant,
Companion
- 20 Animal-Drawn Vehicle Driver, Poultry Farm Worker
- 18 Small Farmer
- 10 Cook's Helper, Apiary Worker, Picker, Gatherer

Die Angaben, die die Jugendlichen nach der Bearbeitung der Testaufgaben über ihren persönlichen, kulturellen und sozialen Hintergrund gemacht haben, sind doch arg willkürlich und unkontrolliert. Das Ganze erinnert stark an den Wahlmodus beim „European Song Contest“ oder an ein CHE-Hochschulranking. Nachdem französische Regierungsstellen diese Unsicherheit moniert hatten, wurde im Bericht auf sie hingewiesen, aber nur „in the case of France“, als ob sie lediglich dort bestünde!

Mit so einem weichen Wert wird dann harte Korrelationsrechnung getrieben und eine Rangfolge aufgestellt. Die Unschärfe ist dabei aber so groß, dass bei den verschiedenen Tests (Mathematik mit seinen Teilgebieten, Lesen, Naturwissenschaft, Problemlösen; verschiedene Jahre) im Prinzip viele Länder auch einmal auf dem letzten Platz landen können, ohne dass sie sich signifikant von der breiten Mehrheit aller Länder unterscheiden würden. Auch Deutschland trug hin und wieder die rote Laterne, und mit diesem Umstand werden nun gewaltige bildungspolitische Forderungen begründet, nämlich letztlich der Umbau des deutschen Schulsystems zur Einheitsschule.

Weil inzwischen vielleicht noch nicht dem Letzten, aber doch Vielen klar geworden ist, dass deren Überlegenheit nicht aus Pisa gefolgert werden kann, wird die Forderung nach ihr nur noch *mittelbar* auf Pisa gestützt, eben mit der gerade beschriebenen Argumentation. Ob diese inhaltlich schlüssig ist, sei jetzt dahingestellt. Jedenfalls ist bei den deutschen Pisa-Berichten trotz aller reklamierten Objektivität immer wieder eine Sympathie für die Gesamtschule direkt oder indirekt spürbar. Vielleicht weniger die Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker und eher die beteiligten allgemeinen Pädagoginnen und Pädagogen, darunter deren langjähriger Präzeptor Jürgen Baumert, konnten anscheinend nicht über ihren Schatten springen. Das ging schon los mit dem Eiertanz um die Geheimhaltung der Ergebnisse der Bundesländer bei TIMSS, und bei Pisa konnte ich es an vielen Stellen aufzeigen, u. a. wenn es dort darum ging, die Erfolge von Bayern klein zu reden oder die Auswirkung der Migrationsquote auf die o. a. Korrelationsrechnung zu bagatellisieren, usw.

Dazu kommt die Dauerkampagne des (zufällig deutschen) Pisa-Koordinators der OECD Andreas Schleicher gegen das deutsche dreigliedrige Schulsystem. Schleicher wird immer wieder als Experte für Bildung und Wirtschaft zitiert, und mit der geldschweren OECD im Rücken war es ihm ein Leichtes, in den deutschen Medien bis

auf wenige Ausnahmen die Meinungsherrschaft zu erringen. Trotz seines OECD-Hintergrunds lieben ihn jedenfalls „die“ „Progressiven“ wegen seines Einsatzes für die Einheitsschule. Mir dagegen ist weder klar, worauf sich sein Expertentum für Bildung und Wirtschaft, noch, worauf er seine Abneigung gegen das deutsche Schulsystem gründet; Pisa kann es jedenfalls nicht sein. Am 15.09.2004 stellte Heike Schmall denn auch in der FAZ fest: „Auf eine wertungsfreie Analyse der vorhandenen Daten mit Ursachenforschung läßt Schleicher die deutsche Bildungspolitik vergeblich warten.“ Dieser Vorwurf besteht heute – fast drei Jahre und viele Interviews, Berichte usw. später – noch in vollem Umfang. Ich habe in den letzten GDM-Mitteilungen (Nr. 82) ja einige von Schleichers hanebüchernen Argumenten aufgespießt. Seine verbissene Kampagne ist zutiefst unwissenschaftlich und demagogisch. Die Verbissenheit erklärt sich womöglich aus einem biografischen Detail, das ich nur deswegen zu erwähnen mir erlaube, weil Schleicher immer wieder selbst damit renommiert. Am Ende des 4. Schuljahrs wurde er nämlich als „ungeeignet für das Gymnasium“ eingestuft, und nachdem ihn seine Eltern trotzdem zur „höheren“ Schule schickten, schloss er diese mit einem Einser-Abitur ab. – Andreas Schleicher ist der beste Beleg für die Durchlässigkeit des deutschen Bildungssystems: Ohne Gymnasiumsempfehlung und ohne Promotion ist er Professor geworden (Honorarprofessor in Heidelberg). Eigentlich müssten alle im Bildungssystem Tätigen trotz gewisser Errungenschaften von Pisa erhebliche Vorbehalte gegen dessen Vermessungswahn haben – und haben sie oft auch. Viele „Progressive“ stellen sie aber zugunsten ihrer politischen Überzeugungen zurück. Viele „Konservative“ pflegen sie, und ich als Alt-68er teile sie voll.

3 *Warum kriegen wir für einige Stellungnahmen aus dem Pisa-Lager keine Abdruckgenehmigung für die 2. Auflage des Pisa-Kritik-Buchs?*

Wie es sich für eine (nicht nur) wissenschaftliche Auseinandersetzung gehört, hat Wuttke den Fehler, der ihm bei seinem Programmierfehler-Vorwurf unterlaufen ist, direkt eingeräumt (s. meine Glosse in den letzten GDM-Mitteilungen), und wird dieser Fehler in einer bevorstehenden 2. Auflage unseres Pisa-Kritik Buchs ausgemerzt: Thomas Jahnke und Wolfram Meyerhöfer (2007): PISA & Co – Kritik eines Programms. 2. Auflage. Hildesheim u. a.: Franzbecker. Dort werden die

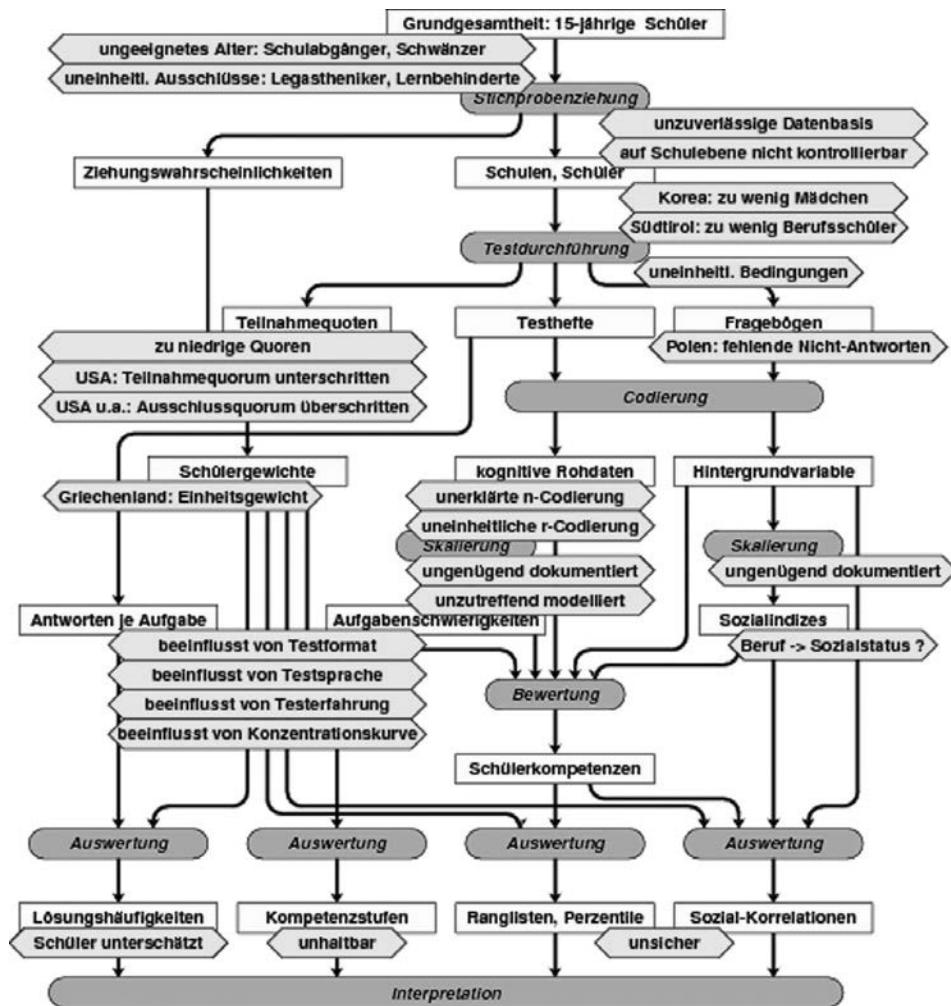
Artikel aus der 1. Auflage bis auf Kleinigkeiten unverändert übernommen. Lediglich Wuttke hat seinen Beitrag deutlich überarbeitet und dabei weitere erhebliche Unzulänglichkeiten aus dem Pisa-Komplex zutage gefördert.

Vieles davon hatte man ja geahnt; aber man hatte nicht genug Erfahrung mit der Philosophie und der Praxis der verwendeten psychometrischen Statistik; die wesentlichen Gedanken sind in vielen Publikationen, und innerhalb dieser in unzusammenhängenden Teilen, verstreut, versteckt bzw. nicht dargelegt; die Präsentationen sind häufig (bestimmt nicht mit Absicht, sondern aus didaktischer Unfähigkeit bzw. – oft davon herrührend – aus didaktischem Desinteresse) schwer verständlich; und man war ja selbst dieser Suggestierung von prinzipieller Genauigkeit und Methodensauberkeit unterlegen.

Dies alles hat Wuttke (wohl in einer „jetzt-erst-recht“-Stimmung) aufgearbeitet sowie luzide und mit einem gewissen Sarkasmus dargestellt. Es ist ein Genuss, diesen Beitrag zu lesen (wenn man nicht gerade Pisa-Anhängerin oder -Anhänger ist), und man langweilt sich trotz des großen Umfangs keine Sekunde lang. Schade, dass Wuttke kein Mitglied der mathematikdidaktischen Kommunität i. e. S. ist; er wäre eine Zierde für uns.

Die Grafik auf der folgenden Seite, ebenfalls von ihm stammend, zeigt auf einen Blick, was bei Pisa so alles im Argen liegt:

Das sind jetzt nur die Schwachstellen, wie sie sich aus den Pisa-Berichten selbst ergeben bzw. wie sie bis jetzt publik geworden sind. Man lernt ja zunehmend Pisa-kritische Menschen aus anderen Ländern kennen und erfährt so von mancherlei weiteren lokalen Ungereimtheiten. Inzwischen ist ein Buch geplant, in dem die Pisa-Kritik international gebündelt wird. Nach meiner Einschätzung wird selbst dieses nur die Spitze eines Eisbergs an Pisa-Unzulänglichkeiten darstellen können, wobei der ganze Eisberg wohl auf immer verborgen bleiben wird. Man braucht sich doch nur einmal die test-kritische Literatur aus den USA anzuschauen, die sich derzeit mit dem „No Child Left Behind“-Programm der Bush-Regierung befasst. In den Rund-Mails von Jerry Becker werden wir ja auf dem Laufenden gehalten. Die negativen Auswirkungen bestehen zum einen aus gewissen pädagogisch nachteiligen und test-konterkarierenden Automatismen (Selektion der Lern-Inhalte, Teaching to the Test usw.) und zum anderen aus aktiven Verfälschungen auf Schul-, Distrikt- und Staats-Ebene. Da braucht mir niemand zu erzählen, dass das bei Pisa weltweit anders sei.



Man muss einräumen, dass die (TIMSS- und) Pisa-Leute früher schon vereinzelt auf Kritikpunkte eingegangen sind. Offenbar waren sie dabei aber in ihrem Pisa-Denken befangen und hatten das Wesen der jeweiligen Kritik wiederholt nicht richtig aufgenommen, so dass sie immer wieder dazu kamen, den Kritikerinnen und Kritikern fehlendes Verständnis zu unterstellen und sie dann persönlich herunterzumachen. Lediglich als Prenzel und Walter es im November 2006 unternahmen, die von Wuttke nachgewiesene Inkonsistenz in der „amtlichen“ Beschreibung des Skalierungsverfahrens zu beheben (und übrigens selbst noch eine arg daneben liegende Kurve erzeugten, die Sache also keineswegs korrekt darstellten), hatte man den Eindruck, dass hier endlich einmal wirklich auf den Gehalt einer Kritik eingegangen wurde. Allerdings ging es auch da nicht ohne blaßierte Abkanzelei ab. Redlicherweise wollten wir nicht nur unsere Sicht jener Ereignisse darstellen, die ja der Anlass für

die 2. Auflage unseres Pisa-Kritik-Buches sind, sondern wir wollten auch den Pisa-Komplex selbst zu Wort kommen lassen und baten daher verschiedene Protagonisten um Genehmigung zum Abdruck ihrer damaligen Stellungnahmen, die sie im Internet platziert, manchmal auch nur brieflich geäußert hatten und die in der Presse, teils wortwörtlich, auch als Grundlage für die diffamierenden Vorwürfe gegen Wuttke gedient hatten. Da holten wir uns eine Abfuhr nach der anderen. Man war schon froh, wenn die Genehmigung lediglich kurz und bündig verweigert wurde. Sich auf dem hohen Ross wärend, reagierten auf unser Ansinnen ansonsten der eine wie eine beleidigte Leberwurst, der andere wie ein von seinen Schülerinnen und Schülern enttäuschter Pädagoge und ein dritter wie ein Arachnophobiker, voller Ekel, Angst und Unsicherheit, transformiert in Aggression. – Menschlich verständlich, von der Sache her unangemessen. Warum machen wir mit unserer Kritik weiter?

Dazu ein Blick in die nahe Zukunft: Anfang Dezember 2007 wird Manfred Prenzel wieder eine Pressekonferenz einberufen und die Ergebnisse von Pisa 2006 vorstellen. Er wird eine leichte Verbesserung gegenüber Pisa 2003 konstatieren und diesen „Erfolg“ für Pisa reklamieren. Aber es werden auch dramatische, erschreckende, bestürzende . . . (setzen Sie selbst weitere Vokabeln ein) Befunde zu vermelden sein. Die dpa wird die Katastrophennachrichten im O-Ton „Pisa“ an die Medien weiterleiten, die „Zeit“ wird Pisa auf einigen Sonderseiten huldigen, und die nächste Pisa-Welle wird über das Land rollen. Mittels einer als Indiskretion ausgegebene Vorabveröffentlichung einiger Ergebnisse Ende Oktober wird der Umfang der Medienaufmerksamkeit optimiert werden. Danach wird die OECD in Vierteljahresabständen über „Sonderauswertungen“ berichten, negative Auswirkungen des dreigliedrigen Schulsystems auf die deutsche Wirtschaft mit Pisa „belegen“ und, überhaupt, viele Schleicher-Interviews streuen. – Vielleicht werden diese und die nächsten Pisa-Olympiaden (= Dreijahreszeitraum zwischen zwei Veröffentlichungsterminen, also von Dezember 2001 bis Dezember 2004 usw.) auch ein wenig anders verlaufen. Aber eine kritische Begleitung des ganzen Pisa-Komplexes ist jedenfalls nach wie vor dringend erforderlich.

- 4 Welchen Beitrag kann der Jura-Professor Vernor Muñoz aus Costa Rica zur deutschen Schuldebatte leisten?

Bereits während der Inspektionsreise des UN-Menschenrechtskommissions-Sonderberichterstatters Vernor Muñoz aus Costa Rica in Deutschland im Februar 2006 hatte die dpa das Ergebnis dieser „Untersuchung“ als *vernichtende Kritik am deutschen Schulsystem* in den Medien verbreitet. Im März 2007 erstattete Muñoz dem UN-Menschenrat in Genf offiziell Bericht, – die dpa nahm dies zum Anlass, dasselbe Ergebnis erneut als *vernichtende Kritik am deutschen Schulsystem* durch die Medien zu jagen. Dies war das dritte Mal; denn wie üblich hatte es schon vier Wochen zuvor eine als Indiskretion getarnte Vorabmeldung der dpa über die *vernichtende Kritik am deutschen Schulsystem* gegeben.

Heike Schmoll in der FAZ am 22. 3. 2007 hatte als eine der wenigen in angemessener Gelassenheit reagiert. Auf ihren Artikel wurde ich durch Harald Schmidt aufmerksam, der in seiner Late Night Show den Passus „lässt sich von einem Professor aus Costa Rica, der kaum des Deutschen

mächtig ist, die Leviten lesen“ ohne weiteren Kommentar präsentierte. Zunächst lehnte ich diesen Teil der Kritik an der Instrumentalisierung der Muñoz-Visite als nicht einschlägig ab. Aber dann überlegte ich mir, dass Muñoz’ fehlende deutsche Sprachkenntnisse tatsächlich eine echte Beeinträchtigung seiner Arbeit bedeuten. Er ist ja noch weniger Bildungsexperte als etwa Schleicher, ist in der Sache schon darauf angewiesen, was seine Gesprächspartnerinnen und -partner ihm jeweils vermitteln, und kann sich kaum ein eigenes Urteil bilden. Dieser Mangel wird durch das Fehlen der Sprachkenntnisse natürlich verschärft. Einer der Hauptvorwürfe gegen diese ganze Aktion lautet ja, dass Muñoz sich zu wenig selbst ein Bild von der deutschen Schule, insbesondere auch in den südlichen Bundesländern, gemacht hat. Statt eines geplanten eigenen Kommentars ist im Folgenden mit freundlicher Genehmigung von „Profil“, der Zeitschrift des Deutschen Philologenverbandes, ein Leitartikel von dessen Bundesvorsitzenden Heinz-Peter Meidinger (Profil, April 2007, S. 3) abgedruckt.

Deutschland, ein Fall für ein Menschenrechtstribunal?

Der Sonderberichterstatter des UN-Menschenrechtsrats für Bildungsfragen, Vernor Muñoz Villalobos, Juraprofessor aus Costa Rica, war neun Tage in Deutschland zu Besuch und hat den deutschen Schulen kein gutes Zeugnis ausgestellt. Sein Rat, die relativ frühe Differenzierung der Schularten zu überdenken, beherrschte einige Tage die Schlagzeilen der Medien. Dabei brachte Herr Muñoz das Kunststück fertig, einerseits zu fordern, Deutschland möge die sozialen Wirkungen seines gegliederten Schulsystems genauer wissenschaftlich untersuchen lassen, und andererseits bereits im gleichen Atemzug das (von ihm unterstellte) Ergebnis schon vorwegzunehmen: Deutschlands Schulsystem sei sozial diskriminierend.

Dabei hätte ein Blick in die OECD-Studien genügt, um zu zeigen, dass alle die Länder, die nach OECD-Kriterien einen noch engeren Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg aufweisen als Deutschland, wie etwa Ungarn und die Slowakei, integrierte und nicht differenzierte Schulsysteme haben, übrigens auch die fünf Länder, die bei PISA 2003 leistungsmäßig die Schlusslichter bilden.

Der Menschenrechtsrat, der Herrn Muñoz beauftragt hat, ist das Nachfolgeorgan der UN-

Menschenrechtskommission, die 2006 aufgelöst wurde, weil darin jahrzehntelang die Länder mit den offenkundigsten Menschenrechtsverletzungen sich erfolgreich gegenseitig vor Untersuchungen schützten. Im neuen Menschenrechtsrat scheint es, so das einhellige Urteil von Experten, nicht anders zu sein. Auch darin haben jene Länder wie China, Tunesien, Saudi-Arabien und Kuba Sitz und Stimme, die nachweislich schwere Menschenrechtsverletzungen begehen. Darüber hinaus wurde unter anderem genau von diesen Staaten im neuen UN-Menschenrechtsrat die Regelung mit durchgesetzt, dass die UN-Sonderberichterstatter nicht von sich aus Länder besuchen dürfen, in denen sie Menschenrechtsverletzungen vermuten, sondern eine Einladung aus dem jeweiligen Land brauchen.

Und damit sind wir wieder bei Prof. Muñoz und der Frage, warum er nicht Uganda, Kolumbien oder Nordkorea, sondern Deutschland besuchte. Nach eigenem Bekunden hat Muñoz mehrere Länder angefragt, – und die allererste Einladung kam prompt aus Deutschland, wo die damalige KMK-Präsidentin und der zuständige OECD-Koordinator, zwei ausgewiesene Gemeinschaftsschulbefürworter, schon auf Schützenhilfe warteten.

Um die Bildungsfachkompetenz des Juraprofessors zu untermauern, verwiesen übrigens gesamtschulfreundliche Kommentatoren gerne auf das vorbildliche Bildungssystem Costa Ricas mit seiner relativ niedrigen Analphabetenquote. Verschwiegen wurde, warum Costa Rica in den PISA-Studien nicht auftaucht: Da die Schulpflicht dort mit dem 13. Lebensjahr endet, konnte das Hauptkriterium für PISA, die Testung eines ganzen Jahrgangs der 15-jährigen Schüler nicht erfüllt werden. Dies diskreditiert natürlich nicht Herrn Muñoz, aber es diskreditiert all jene, die Costa Rica zum schulpolitischen Musterstaat aufblasen wollten.

Prof. Muñoz hat keine neuen Analysen und Untersuchungen vorgelegt, er hat lediglich eine Meinung präsentiert, die er allerdings allem Anschein nach schon aus Südamerika mitgebracht hatte. Dabei gewann man während seines Besuchs oft den Eindruck, Herr Muñoz rede auch in Deutschland über Südamerika und nicht über Deutschland, etwa wenn er große Bedenken gegen Kontakte von Schulen zur Wirtschaft äußerte, weil dadurch

der Korruption von Lehrern und Schulleitern Vorschub geleistet werde, oder wenn er das Homeschooling, also die Beschulung von Kindern zuhause durch ihre Eltern, empfahl, was in Deutschland vor allem bestimmte Sekten fordern und was die Koppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg eher verstärken als mindern würde.

Natürlich müssen sich auch deutsche Schulen internationaler Begutachtung und Kritik stellen. Was man aber zumindest dabei erwarten müsste, wäre eine wissenschaftlich fundierte und umfassende Bestandsaufnahme. Diese hat nicht stattgefunden. Herr Muñoz war ein willkommener Spielball politischer Interessen von Einheitsschulbefürwortern. Dafür kann er zunächst nichts. Was man ihm allerdings anlasten muss, ist, dass er diese ihm zuge dachte Rolle willig mitgespielt hat.

Zeitweilig drohte übrigens die EU mit dem Austritt aus dem UN-Menschenrechtsrat wegen genau der Probleme, die Meidinger hier dargestellt hat (Frankfurter Rundschau vom 16. 6. 2007). Inzwischen raufte man sich aber doch wieder zusammen. So lange allerdings Sonderberichterstatterinnen und Sonderberichterstatter ihre Energie darauf verwenden, in Mitteleuropa tätig zu werden und das deutsche Schulsystem als besonders perfide Form der Menschenrechtsverletzung zu entlarven, können sich die wahren Menschenrechtsverletzerinnen und Menschenrechtsverletzer aus aller Welt ins Fäustchen lachen und nach wie vor beruhigt zurücklehnen.

5 *Warum verlieh der „Aktionsrat Bildung“ seinen Medienpreis 2006 gerade an die „Zeit“?*

Zum Amtsantritt der Regierung Schröder 1999 wurde im Auftrag des Arbeitgeberverbands „Gesamtmetall“ die „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ (INSM) gegründet. Es ging darum, in der Bevölkerung „die Einstellung zu unserer Wirtschafts- und Sozialordnung zu ändern“ und so u. a. die „Gesundheits-, Regional-, Steuer- und Abgabenpolitik“ zu beeinflussen. Dafür wurde von Anfang an eine unauffällige, aber wirkungsvolle „Verflechtung von Öffentlichkeit und Journalismus“ betrieben.

„Ein wichtiges Instrument der INSM sind die so genannten Botschafter und Kuratoren. Sie geben Interviews, schreiben Gastbeiträge, treten in Talkshows auf und vermitteln dann – zu genau

dem Zeitpunkt, den die Kampagnenmacher [der INSM] bestimmt haben – Ideen, Ziele und Vorstellungen der Initiative. Zu diesem illustren Kreis zählen“ bzw. zählten u. a. Hans Tietmeyer (früher Bundesbankpräsident), Martin Kannegießer (Gesamtmetall), Oswald Metzger (Finanzexperte der Grünen), Lothar Späth (CDU-Ministerpräsident a. D.), Thomas Straubhaar (Weltwirtschaftsinstitut Hamburg), Christine Scheel (Grüne, früher Vorsitzende des Finanzausschusses des Bundestags), Klaus von Dohnanyi (SPD, früher Hamburger Bürgermeister), Wolfgang Clement (SPD, Minister im Kabinett Schröder, zu der Zeit allerdings nicht INSM-Botschafter), Paul Kirchhof (CDU, zeitweise Finanzminister-Kandidat) sowie Dieter Lenzen (Erziehungswissenschaftler und Präsident der FU Berlin), der uns gleich noch in anderem Zusammenhang begegnen wird. „Nur selten wird bei Namensartikeln oder Interviews das Engagement des Betreffenden für die INSM deutlich“ gemacht; sie werden vielmehr „beispielsweise als 'Experten für Steuerrecht' vorgestellt oder einfach mit ihrer beruflichen Funktion“.

Diese Fakten habe ich einem Beitrag von Sabine Nehls und Magnus Sebastian Kutz in der Frankfurter Rundschau vom 9. 1. 2007 entnommen. Exemplarisch wird dort von einem Interview unter dem Titel „Beamtentum der Lehrer abschaffen“ des Bonner Generalanzeigers mit Lenzen berichtet, wo auch der Interviewer „bereits seit vier Jahren im Dienst der INSM“ steht, der doppelte INSM-Bezug aber vor den Leserinnen und Lesern der Zeitung sorgfältig verborgen wird. – Die Frankfurter Rundschau hat dies zwar alles enthüllt, aber sie arbeitet selbst brav mit der INSM zusammen, etwa innerhalb einer hessenweiten Reihe von Podiumsdiskussionen (organisiert und bezahlt von der INSM), wo die jeweilige lokale Zeitung als Mitveranstalterin gewonnen wird, z. B. am 15. 5. 2007 in Frankfurt zum Thema „Niedriglohnsektor ...“. Anscheinend kann man sich auch als SPD- und Grünen-freundliche Zeitung einem solchen Angebot nicht entziehen, so wie man sich auf den ersten Seiten für eine dezidiert ökologische Politik ausspricht und hinten im Autoteil als redaktionelle Beiträge aufgemachte Werbetexte für Luxusgeländewagen abdruckt.

Eine ähnlich wirkungsvolle Pressearbeit betreibt, wie oben beschrieben, Andreas Schleicher mit seiner Einheitsschulkampagne.

Eine etwas andere Form von Wirtschafts-Ableger stellt das Centrum für Hochschul-Entwicklung (CHE) mit seinem Chef Detlef Müller-Böling dar. Es wurde von der Bertelsmann-Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründet

und betreibt die Plutokratisierung der deutschen Universitäten in Verbindung mit der Beseitigung von deren Humboldtschen Idealen wie „Einheit von Forschung und Lehre“, „Unabhängigkeit der Universität von Staat und Wirtschaft“ usw. – in Form von Studiengebühren, Gehaltssenkung für Professoren (genannt W-Besoldung mit ihrer unsäglichen „leistungsbezogenen“ Spreizung), Differenzierung von Forschungs- und Lehr-Universitäten sowie von Forschungs- und Lehr-Professuren, Aufzwingen von Bachelor-Master-Studiengängen, Propagierung eines Manager-Wesens an den Hochschulen, Einführung von Hochschulräten, qualitative Überbewertung von Drittmitteln, und nicht zuletzt Erzeugen und Forcieren von Wettbewerb zwischen den Hochschulen, u.a. mit Kindereien wie dem Hochschulranking. – Müller-Böling wird uns ebenfalls gleich noch begegnen.

Auch das CHE treibt erfolgreiche Pressepolitik. Unter dem Titel „Die Zeit – sponsored by Bertelsmann“ beschreiben „Die NachDenkSeiten“ (www.nachdenkseiten.de; Artikel von Jürgen Amrhein; Seite gesehen am 27. 11. 2006), wie sich die „Zeit“ ihrer „Pluralität des alten liberalen Schlachtschiffes“ entledigt hat und „sich in Fragen der Hochschulpolitik zum Sprachrohr der Bertelsmann-Stiftung gemacht“ hat „mit auch im redaktionellen Teil ... geradezu peinliche[n] Schmeicheleien für den Sponsor“ CHE. Der Artikel analysiert dazu die Ausgabe vom 4. 5. 2006; man kann das aber über Monate und Jahre gut verfolgen.

Eine ähnlich enge Zusammenarbeit scheint es zwischen der „Zeit“ und Pisa zu geben. Man braucht nur an die vielen Sonderseiten voll des Lobes für Pisa und seinen Sprecher in Deutschland, Manfred Prenzel, ohne jeden kritischen Nebenton Anfang Dezember 2004 zu denken, an die anschließende Unterdrückung der Fehlermeldung zur Pisa-Musteraufgabe oder an die Diffamierung Wuttkes im November 2006.

Im Jahre 2005 wurde auf Initiative der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft (vbw) ein „Aktionsrat Bildung“ (AB) gegründet, mit einer etwas anderen Struktur (er besteht aus sieben klar benannten Mitgliedern), aber ähnlicher Zielsetzung wie die INSW oder das CHE, nun aber speziell auf die Bildungspolitik in Deutschland unterhalb der Hochschulen gerichtet. Anfang März 2007 legte der AB ein 160-seitiges Gutachten vor mit, trivialeweise, vielen bedenkenswerten Forderungen, aber auch: „Die Kontrolle der Standards im Bildungssystem soll ... über die qualitätsbezogene Finanzierung von Schulen erfolgen. Dafür sollen

die Schulen ... ihre Lehrer nach Leistung bezahlen“ (FR vom 9. 3. 2007). Jetzt geraten also auch schon die Schulen ins Visier der Plutokratisierinnen und Plutokratisierer!

Auf der Homepage (www.aktionsrat-bildung.de) kann man sich über die Ziele informieren, die wiederum in drei Aktionsfeldern umgesetzt werden, von denen eines „Beraten und Aufklären“ lautet und etwas genauer so beschrieben wird: „der Aktionsrat Bildung informiert und berät in Hintergrundgesprächen Journalisten und Politiker.“ Als Beispiel dafür wird ein „Journalisten-seminar“ am 6. 7. 2006 im Haus der bayerischen Wirtschaft in München mit einem wissenschaftlichen Vortrag von Manfred Prenzel angeführt (Seite gesehen am 21. 5. 2007).

Unter anderem verleiht der AB auch jährlich einen „Medienpreis Bildung“. Für das Jahr 2006 erhielt diesen Preis die „Zeit“ für „herausragende journalistische Leistungen zum Thema Bildung“. Nun müssen wir nur noch wissen, wer die Mitglieder im AB sind, und wir können die Frage in der Überschrift dieses Abschnitts beantworten: Neben dem schon im Zusammenhang mit der INSM genannten Vorsitzenden des AB, Dieter Lenzen, sind dies Hans-Peter Blossfeld (U Bamberg), Jürgen Oelkers (U Zürich; bis 2006), Ludger Wößmann (LMU München), Wilfried Bos (Iglu) und last but not least Detlef Müller-Böling (CHE) sowie Manfred Prenzel (Pisa). So wäscht eine Hand die andere.